Exped. u. Redaktion Dresden-Neustadt 8. Meißner Gasse 3.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnements-Preis: vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch die kaiserlichen Postanstalten und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1spalt. Zeile 15 Pf. Unter Eingesandt: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidendank, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Nr. 97. Sonnabend, den 19. August 1882. 44. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Schon einmal hat sich die Reichsregierung genöthigt gesehen, die von dem englischen Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes dem britischen Parlamente gegebenen Erklärungen über die Beziehungen seiner Regierung zu Deutschland auf ihr richtiges Maaß zurückzuführen. Der englische Staatsmann mußte öffentlich seine Behauptung, daß die Beschießung Alexandriens den Beifall deutscher und österreichischer Diplomaten gefunden habe, wenigstens in Bezug auf Deutschland zurückziehen. Wenn am vorigen Dienstag der englische Unterstaatssekretär ohne sichtbaren Anlaß dieses Verhalten wiederholte und sich den Gegnern der Regierung gegenüber abermals auf das Einverständniß mit Deutschland berief, so ist das mindestens ungemein auffallend und dürfte eine abermalige theilweise Korrektur veranlassen. Daß es auf die öffentliche Meinung in Paris nur verstimmend einwirken kann, wenn das Vorgehen Englands auf ein specielles Einverständniß mit Deutschland und Oesterreich zurückgeführt wird, liegt auf der Hand gerade in dem Augenblick, wo Frankreich seine Stellung zu Aegypten definitiv einzubüßen im Begriff steht. Die Zwecke zu enträthseln, welche Sir Charles Dilke mit seinen Behauptungen verfolgt hat, ist eine augenblicklich kaum lösbare Aufgabe. Dieselben erscheinen dadurch theilweise begründet, daß die officiösen Organe der deutschen Regierung in letzter Zeit wiederholt die heftigen Deklamationen unabhängiger Blätter gegen das rücksichtslose Vorgehen der Engländer in Aegypten bündig zurückwiesen. Unter der Ueberschrift: „Der rechtschaffene Makler" nimmt jetzt die „Pall Mall Gazette" den Fürsten Bismarck gegen die französischen Beschuldigungen energisch in Schutz und erkennt es dankbar an, daß die halbamtlichen deutschen Zeitungen inmitten des Sturmes von Entstellungen und der Fluth von falschen Nachrichten, welche in der auswärtigen Presse gegen England wütheten, durch ihren mäßigen und friedliebenden Ton auffallend hervorragten. Man kann wohl annehmen, daß die deutsche Diplomatie Anweisung erhalten hat, die Halsstarrigkeit der Pforte nicht länger zu unterstützen und alles zu vermeiden, was die britische Regierung verletzen und einem Bündniß mit Frankreich, wo jetzt der abenteuerlustige Gambetta wieder Oberwasser gewinnt, in die Arme treiben könnte. Vor einigen Tagen predigte das Journal Gambettas, die „République", die Befreiung von der deutschen Vasallenschaft, in welche Frankreich unter Freycinet gerathen sei; der „Temps" und das „Journal des Débats" erklärten, die Nation habe sich geradezu von Bismarck täuschen lassen, der die orientalischen Angelegenheiten nur für die Vorbereitung seiner dunklen Pläne ausnütze. In diesem Augenblick, wo auf Kommando Gambettas in Paris auf der ganzen Linie das publicistische Feuer gegen Deutschland eröffnet wird, muß freilich die Erklärung des englischen Staatsmannes, daß seine Regierung der deutschen Politik Dank und Anerkennung schulde, auf die dadurch sich völlig isolirt findenden französischen Hitzköpfe wie ein kalter Strahl wirken.

Eine indirekte Aeußerung über die künftige Stellung der preußischen Regierung zu der durch das Edikt des Fürstbischofs zu Breslau bewirkten neuesten kirchenpolitischen Verwickelung erblickt man fast allgemein in folgenden von der „Leipz. Ztg." gebrachten Sätzen: „Zur Beseitigung des unleugbar vorhandenen unnatürlichen Zustandes, der zugleich den schwersten praktischen Miß- und Nothstand mit sich führt, die Staatspfarrer zur Resignation ihrer im Widerspruch mit den Grundsätzen ihrer Kirche und in Auflehnung gegen die Autorität derselben erlangten Aemter aufzufordern, war der Fürstbischof von Breslau gewiß berechtigt und nach kirchlicher Auffassung verpflichtet und er hat dadurch nichts gethan, worin irgendwie eine Verletzung der Staatsgesetze gefunden werden könnte. Nur dann erst, wenn er gegen die Staatspfarrer, falls dieselben seiner Aufforderung keine Folge leisten, mit der Verhängung der fraglichen kirchlichen Censuren einschritte, könnte er möglicherweise, sei es mit dem Gesetze über die kirchliche Disciplinargewalt vom 12. Mai, oder mit dem Gesetze über die Grenzen des Rechts zum Gebrauche der kirchlichen Straf- und Zuchtmittel vom 13. Mai 1873, in Konflikt gerathen, obschon auch dies nicht so zweifellos ist. Ueber die Stellung der preußischen Regierung zu dieser Frage verlautet bis jetzt nichts. Vergeben würde der Staat sich durch seine Mitwirkung zur Beseitigung jenes, durch einen eingestandenen Mißgriff geschaffenen, von den schuldlos betroffenen Gemeinden schwer empfundenen Zustandes nichts; durch die Hetzereien der kulturkämpferisch-oppositionellen Presse wird sich die Regierung daher, falls nicht andere Momente den Ausschlag geben, schwerlich davon abhalten lassen." Die preußischen Regierungsorgane reproduciren mit offenbarer Absichtlichkeit auch die folgende bedeutsame Meinungsäußerung des „Schwäbischen Merkurs": „Einige konservative und evangelisch-orthodoxe Blätter behaupten, der Staat müsse, wenn der Bischof es verlange, die Staatspfarrer, die er nur hinsichtlich des Einkommens zu sichern habe, aus dem Amte entfernen helfen. Die ganze Schlußfolgerung zerfällt in sich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das bezügliche Gesetz nur für die Zukunft die Einrichtung der Staatspfarrer aufhebt, die einmal angestellten aber nach wie vor als ordnungsmäßig mit dem Amte beauftragte Geistliche anerkennt. Eine rechtliche Schwierigkeit ist somit eigentlich kaum vorhanden, aber eine desto bedenklichere kirchenpolitische. Um der paar Staatspfarrer willen, die sozusagen im Princip noch dazu bereits über Bord geworfen sind, neue Schwierigkeiten von unabsehbaren Folgen heraufzubeschwören, kann allerdings der preußischen Regierung kaum zugemuthet werden." In der That kann dem Reichskanzler eine Lösung dieser Angelegenheit jetzt kaum gelegen kommen, wo dieselbe nur die vorhandenen Parteiwirren und die parlamentarische Opposition vergrößern würde. Der Rücktritt des langjährigen und hochbegabten Mitarbeiters des Fürsten Bismarck, des Geh. Raths Bucher, der als früherer liberaler Parteimann und Testamentsvollstrecker Lasalles, den Konservativen niemals besonderes Vertrauen einflößte, ist gerade in diesem Moment bedeutsam. Der Kanzler wird jedoch diese hervorragende Arbeitskraft schwer vermissen, wenn auch Lothar Bucher nicht im Stande gewesen ist, den neuerlichen Wandlungen des Fürsten Bismarck sofort zu folgen und deshalb allmählig eine gewisse Kühle in das eigenartige Verhältniß gekommen ist.

Ueber den mehrfach erwähnten Selbstmord des Officiers an Bord eines im Kieler Hafen ankernden russischen Kriegsschiffes wurde nachträglich der „National-Ztg." von vertrauenswerther Seite mitgetheilt, derselbe sei durch kompromittirende Papiere als Nihilist entlarvt worden, außerdem sollen sich in der finanziellen Verwaltung des Schiffes Unordnungen herausgestellt haben, an denen derselbe betheiligt gewesen. — Im Großherzogthum Hessen betreten so viele junge Leute die juristische Laufbahn, daß die dortige Regierung es für angezeigt hält, in der officiösen „Darmst. Ztg." folgende Warnung zu erlassen: „In Rücksicht auf die dermalen stattfindenden Maturitätsprüfungen und die damit verbundene Berufswahl dürfte es für weitere Kreise von Interesse sein, zu erfahren, daß augenblicklich in dem Großherzogthum 49 Accessisten, welche die zweite Prüfung für das Justiz- und Verwaltungsfach bestanden haben und 114 Accessisten, welche noch vor dieser Prüfung stehen, vorhanden sind, daß das Avancement im Gerichts- und Verwaltungsdienste sehr langsam ist, hiernach aber die Aussichten auf eine Anstellung im Staatsdienste des Großherzogthums für solche junge Leute, welche sich gegenwärtig dem Studium der Rechtswissenschaft widmen, sehr ungünstig sind."

Oesterr.-Ungar. Monarchie. In den österreichischen Regierungsblättern wird jede Absicht des Reichsfinanzministers von Kallay, das bosnische Beamtenkorps vollständig umzuändern, in Abrede gestellt. Das letztere enthalte viele tüchtige Kräfte, die bisher bereits Anerkennenswerthes geleistet haben und unter geklärten Verhältnissen und einheitlicher Führung sich der gedeihlichen Verwaltung des Landes fähig zeigen

Feuilleton.

Der Kanzlerhof.

Nach einer Familientradition erzählt von **F. Schiskorn.**

(Schluß.)

Finster und schweigend betrachteten die im Hofe der Entscheidung Harrenden den gefürchteten Mann; als die gesammte Kommission aber den Wagen bestiegen hatte und dieser sammt der Reitereskorte den Kanzlerhof verließ, ohne eine sicht- oder greifbare Spur angerichteten Unheils hinterlassen zu haben, da brachen die Leute in lauten Jubel aus, krachten wie auf ein verabredetes Zeichen Freudensalven aus Büchsen und Böllern und ertönte nochmals das fröhliche Gebimmel der Glocken vom Thurme der Dorfkirche. Sepp und Mathes aber umarmten sich in der Freude ihres Herzens und tanzten wie toll im Hofraume umher.

Um die Mittagsstunde desselben Tages trat ein zierlich in Schwarz gekleideter junger Mann in das Arbeitskabinett des P. Aloisius. Eilfertig näherte er sich dem in nachdenklicher Haltung an seinem Schreibtische sitzenden Priester und rief: „Schon zurück, Oheim? Hoffentlich bewährte sich mein Bericht und Du kamst noch rechtzeitig?"

Der also Fragende hing mit sichtlicher Spannung an den unbeweglichen Zügen des mit kalter Ruhe Aufblickenden; doch dauerte es geraume Zeit, ehe dieser erwiederte: „Dein Bericht bewährte sich, auch kamen wir rechtzeitig, dennoch aber vergebens."

„Vergebens!?" wiederholte jener bestürzt, „Dein Versprechen, Deine Allmacht, und vergebens? Oheim, ich verstehe Dich nicht!"

„Was willst Du?" entgegnete Jener gelassen, „der Verrath eines Weibes machte alle meine Berechnungen zu Schanden, indessen heute wurden wir geschlagen, morgen werden wir siegen."

Der junge Mann sank wie vernichtet auf den nächsten Stuhl.

„Sie ist also dennoch sein, unwiderruflich sein, und umsonst opferte ich alles — alles!" stöhnte er.

P. Aloisius betrachtete seinen Neffen mit der forschenden Miene eines Arztes, welcher einen interessanten Fall studirt. Dann erhob er sich und sprach, die Hand auf das Haupt des trostlos vor sich Hinstarrenden legend: „Nichts opferst Du, thörichter Knabe, das der Rede werth wäre im Vergleiche mit dem, was Dir als Lohn in Aussicht steht." Und den düstern Ausdruck des Zweifels in der Miene des Unglücklichen bemerkend, fuhr er mit erhöhter Stimme und mit der Begeisterung eines Sehers fort: „Siehe, auch ich war jung und haschte nach dem sogenannten Glücke der Liebe. Doch wisse, es giebt nur ein Glück, würdig des Strebens eines Mannes, nur ein Glück, das die Jahre der Jugend und Manneskraft überdauert und das selbst den absterbenden Greis noch mit Lebenslust erfüllt, es ist das Glück, zu herrschen! Dieses Glück aber, mein Sohn, wird den Dienern unseres mächtigen Ordens — sind sie anders desselben werth — vor allem im reichsten Maße zu Theil; denn wie auch der Kampf mit seinen Feinden scheinbar hin und wieder schwanken mag, der endliche Sieg kann denen niemals entgehen, welchen die Thorheit und Leidenschaften der Menschen als Bundesgenossen zur Seite stehen und deshalb schreiten wir unaufhaltsam dem einen großen, herrlichen Ziele zu: der Herrschaft über die Menschheit!"

Seltsamer Weise war es fast zur selben Stunde, daß ein Diener derselben Kirche von edler Begeisterung ergriffen, gleichfalls prophezeiende Worte sprach.

Es geschah dies in der großen Familienstube des Kanzlerhofes, im Kreise glücklicher Menschen, welche um die stattliche „Hochzeitstafel" versammelt waren.

Mit lautloser Spannung hatte man eben der Erzählung des Pastor Schill gelauscht, wie er sich einst während seiner Studienjahre einem Kreise hochbegabter Jünglinge angeschlossen, welche durch das Band der Freundschaft und gleicher Gesinnung vereinigt vor ihrem Auseinandergehen den Schwur leisteten, stets für die höchsten Güter der Menschheit einstehen zu wollen und wie ein Mitglied dieses Bundes, namens van Swieten, ein berühmter Mann und Vertrauter des für alles Gute und Edle begeisterten Kronprinzen geworden sei, als solcher aber das Interesse des hochherzigen jungen Fürsten für das Schicksal der verfolgten Protestantengemeinde und des neu vermählten Paares gewonnen und somit das Glück des letzteren begründet habe.

Frau Gertraud reichte dem Erzähler und treubewährten Freunde die Hand und sagte gerührt: „Ihr wollt einen Theil unseres Dankes von Euch ablenken, doch soll Euch dies nicht gelingen, immer werden ich und die Meinen in Euch den Begründer unseres Glückes verehren, eines Glückes, wie ich es zu erleben nimmer gehofft."